



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Volkssage

Ranke, Friedrich

Leipzig, 1934

III. Das Riesenspielzeug.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-67788](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-67788)

III. Das Riefenspielzeug.

1. (Geschichte von den Bauern, die beim Anblick eines Hügels Angst bekommen, die Erde sei schwanger.)

Denn solt man der erde nicht weren
Und sie on hinderniß geben,
Wie denn geschehn für alten jaren,
Als sie ehemals berichtet waren:
Würd on zweifel kommen ins land
Ein unüberwindlich gigant,
Der mit dem kopf die wolken reicht,
Der keiner macht aus furcht entweicht,
Der alles vieh und menschen fraß
Und ihr land gar allein besaß;
Wie die hünen, die großen leut,
Getan hatten für dieser zeit,
Welcher tochter baur, pferd und wagen
Sett im Schurztuch mit heimgetragen,
Ihrer mutter für würm gezeigt,
Damit sie spielen wollt zur freud.
Dem müßt man bei der zeit vorkommen,
Ehe denn es überhand genommen,
Und das kind totschlagen noch jung,
Sobald es aus dem berg entsprung.

Vg. Rollen hagen, Froschmeuseler (1595) Buch II Kap. 14 v. 83 ff.

2. Auf der Trösteruper Feldmark liegt ein Hügel namens „Steinkiste“, auf dem liegt ein Hüne; der hatte eine Tochter, die ging einmal aufs Feld und traf da einen Bauern, der seinen Acker pflügte. Da nahm sie den ganzen Pflug mit dem Mann und trug ihn in ihrer Schürze nach Hause: „Vater, sieh, dies habe ich auf dem Felde gefunden; da wühlte

es in der Erde." Da sagte der Vater: „Laß die gehen, die werden uns noch vertreiben.“

Pfarrbericht an Die Worm (zw. 1622 und 1643) nach Kristensen III S. 3 Nr. 3.

3. Zu Dittersdorf, unweit Blankenburg (zwischen Rudolstadt und Saalfeld), geht dieselbe Geschichte um. Am Eingang des Schwarzwaldes auf der Hünenkoppe wohnte eine Hünin mit ihrer Tochter. Die Tochter fand auf dem Gemeindeberg einen feldpflügenden Bauer, tat ihn mit Pflug und Ochsen in ihre Schürze und trug der Mutter „den kleinen Kerl mit seinen Käzchen“ hin. Zornig befahl die Mutter, Mann, Tiere und Pflug augenblicklich an Ort und Stelle zurückzutragen: „Sie gehören zu einem Volk, das den Hünen großen Schaden zufügen kann.“ Bald darauf verließen beide die Gegend.

Grimm, Mythologie I S. 447 (nach L. A. Walthers Einleitung in die thüring.-schwarzb. Gesch. Rudolstadt 1788. S. 52).

4. Auf dem Rücken des Singerberges und auf der Höhe der benachbarten Reinsburg, nordwestlich gelegen, wohnten in grauer Vorzeit Riesen. Sie lebten in beständiger Fehde und trieben ihr neckisches, für Menschen unheimliches Spiel. Die kleinen Menschen betrachteten sie als Spielzeug, hoben oft Reiter und Pferd in die Luft und setzten sie an einem anderen Orte wieder auf die Erde.

Wißschel, Thüringen I S. 200 (nach L. A. Walther, Einleitung in die thüring.-schwarzb. Geschichte. Rudolstadt 1788).

5. Am Waldschloß, dort am Wasserfall, Sinn d'Ritter Risse gfinn; Emol kummt's Fräule -rab in's Tal	Ann denkt: die nimm i mit! Do hört sie an de Bodde hin Ann sprait iehr Firr di us, Fangt alles mit der Hand, duet's nin,
Ann geht spaziere drinn. Sie duet bis geje Haslach gehn, Vorm Wald im Ackerfeld, Do blibt sie voll Verwundrung stehn,	Ann lauft gar froh noch Hus. Dort, wo der Berry isch so gäh, Daß merr murr mießsam steit in d'Heh,
Ann sieht, wie's Feld wurd b'stellt. Sie luejt dem Ding e Wiel so zue; Der Pfluej, die Rosß, die Lytt Sinn iehr ebbs Neu's, sie geht derzue,	Springt sie de Waldweij nuff ganz frisch, Ann brucht nurr eine Schritt. Der Ritter siht just noch am Disch: „Min Kind, was bringst de mit?“

den Tisch: den Pflug, die Bauern mit ihren Pferden; lief herum, schaute es an, lachte und schlug vor Freude in die Hände, wie sich das kleine Wesen darauf hin und her bewegte. Der Vater aber sprach: „Kind, das ist kein Spielzeug, da hast du was Schönes angestiftet! Geh nur gleich, und trag's wieder hinab ins Tal.“ Das Fräulein weinte, es half aber nichts. „Mir ist der Bauer kein Spielzeug“, sagt der Ritter ernsthaftig, „ich leid's nicht, daß du mir murrst, kram alles sachte wieder ein und trag's an den nämlichen Platz, wo du's genommen hast. Baut der Bauer nicht sein Ackerfeld, so haben wir Riesen auf unserem Felsenest nichts zu leben.“

Brüder Grimm: Deutsche Sagen I Nr. 17 („Mündlich von einem Förster“).

7. In der Zeit, als die Riesen in das Maintal kamen, baute einer von ihnen für sich und seine Familie seitab vom Tal auf einer Höhe bei dem Dorfe Rüdenau seine Burg. Von dort aus machte er die Bewohner der Gegend sich dienstbar; da diese viel kleiner waren als sie selbst, nannten sie dieselben Zwerge. Eines Tages kam die Tochter des Riesen von dem Berg herab ins Tal und sah dort einen solchen Zwerg, der mit einem Ochsespann seinen Acker pflügte. Das Riesenmädchen, die das Gespann samt Pflug und Zwerg für ein Spielzeug hielt, faßte alles mit seinen großen Händen zusammen und trug die zappelnden Dinger hinauf auf den Berg und zeigte sie freudestrahlend ihrem Vater. Der alte Riese aber sagte lachend zu seiner Tochter: „Kind, das ist kein Spielzeug! Das ist ein Zwerg, der für uns den Acker baut, daß wir Brot zu essen haben. Trag ihn hurtig wieder hin, wo du ihn weggenommen hast.“ Unter Tränen brachte sodann die Riesentochter ihr vermeintes Spielzeug wieder in das Tal hinab.

(Aufgezeichnet in Rüdenau 1887.)

Höttges Nr. 6: Aufgezeichnet und aus handschriftlicher Sammlung mitgeteilt von Prof. Dr. R. Hofmann, Karlsruhe.

8. Am Treffelstein haben sonst die Riesen auf den Bergen gewohnt und die Menschen mit den Worten auf den Zeigefinger gestellt: „Ach, die kleinen Erdwürmer, wie müssen sie sich plagen, um ihr Maul fortzubringen!“ Es war dieses eine Riesin, welche in keinem Hause Platz hatte, sondern in einer Höhle wohnte.

Schönwerth, Oberpfalz II S. 265.

9. Nach der Sage aus Waldmünchen guckte einst ein Riesenfräulein zum Fenster hinaus und sah unten im Tale ein kleines Ding ackern.

Sie rief ihren Vater und fragte ihn, was dieses sei? Der aber sagte: „Das sind unsere Nachfolger. Die werden uns vertreiben.“ „Nein, die will ich vertreiben“, rief die Riesenjungfrau voll Zorn, ging hinaus, faßte den Bauer mit seinem Gespanne und erdrückte alles in ihrer Schürze.

Schönwerth: a. a. O. S. 267.

10. Von diesen Burgen *) wird auch erzählt, daß die Riesentochter einmal ins Land hinabstieg und einen Bauern auf dem Felde ackern sah. Weil ihr das gar so drollig vorkam, trug sie ihn samt dem Pfluge und den zwei Ochsen in der Schürze heim und zeigte ihrem Vater, dem alten Riesen, was für kleine Würmer auf der Erde herumkriechen. Doch der Vater greinte und sagte: „Gib den Kleinen wieder hin, wo du ihn hergenommen hast! Diese Leute bringen uns noch aus der Welt.“

Sungbauer, Böhmerwaldsagen S. 22.

11. In uralten Zeiten wohnte auf der „Burg“, einem Berge, von dem man weit ins Land hinein blickt und wo noch heute der „Burgkeller“ gezeigt wird, ein Riese mit seiner Tochter.

Unten im Tale aber bestellten fleißige Hände das Feld. Als das Töchterlein des Riesen an einem sonnigen Frühlingstag durch den Burggarten schritt, der sich längs des Berges über die beiden anderen Bergspitzen hinzog, sah sie, wie unten im Tal sich etwas bewegte und in der Sonne etwas funkelte. Es war das Kulter eines Pfluges, den ein Bauer mit vier davor gespannten Ochsen bediente.

Mit einem Schritt war sie unten im Tale, breitete ihre Schürze aus und strich Bauer, Pflug und Ochsen ein. Dann schritt sie hinauf in die väterliche Burg und setzte das Spielzeug, das ihr viel Freude machte, auf den Tisch. Als der alte Riese aus der Nachbarschaft nach Hause kam und sah, womit sein Töchterlein sich vergnügte, verwies er ihr Beginnen und gebot ihr, den Bauer mit seinem Pfluggespann auf den Acker zurückzustellen, denn dieser Bauer sorge auch für ihr Brot. Das Riesenfräulein folgte mit schwerem Herzen der Weisung des Vaters.

So lebte das Riesengeschlecht noch lange auf der Burg. Als es aber ausstarb, atmete der Bauer im Tale auf, denn nun wurde auch für ihn die Arbeit leichter.

*) Riesenberg und Bayreuth.

Die Burg aber stand lange wüst und leer, bis sie gänzlich zerfiel und die Steine zum Bau der Stadtmauer *) von den Bürgern zu Tale geführt wurden. Darum ist heute kein Stein oben mehr sichtbar. Auch der Keller ist zerfallen, in dem noch die alten Weine des Riesen liegen. Ein langer Gang, der von dort bis in die Stadt führte, ist auch längst zerfallen, und niemand vermag ihn mehr zu zeigen.

(Aus dem Nösnergau.)

Rich. H u ß, Sagen und Erzählungen aus dem Nösnergau und dem Regener Ländchen. Bistritz 1927. S. 21 f.

12. Am hintersten Felde von Schweischer (sächsisches Dorf, eine Stunde von Reps), in der Gegend, die man „af der halwer moirt“ nennt, wohnten die Hünen. Wenn die einen Menschen sahen, so schrien sie: „Seht, dort kommen die Umeisen und wollen uns aus unserer Heimat vertreiben!“ (Sächsisch: Saet doirt kunn de jumezen en wall'n es äus äser himet verdreiven.) Dann machte sich wohl einer von ihnen Kouragi und nahm Mann und Pflug und Pferd in die Schürze und ging von dannen. (Mündlich.)

Friedrich M ü l l e r, Siebenbürgische Sagen. Wien u. Hermannstadt 1885 S. 6.

13. In der Nähe von Millstadt erzählt man von „hädischen Jungfern“. So sönt groaßmähti gwößn, greassr äs a groasses Mannsbilt. Da sönt sö gearn achr kömen äfs Lant, wan dö Laut hrunten gmät hamp, und hamp sön zugschaugg. Sö sönt justamönt nit gar schlimm gwößn, abr wias halt ä immaramol gwößn is, so warn sö a nix zguat, a Paar Mannsbilder, dö sö gfalln hamp, einzpackn in sönnre Fortacher und mit sön hãm zträgn. Immert ân hamp sö wieder hinterbracht, immert ân neamer.

R a p p o l d, Kärnten S. 159.

(M. L e x e r, Volksüberlieferungen aus Kärnten. Ztsch. f. deutsch. Myth. IV S. 411.)

14. Im sogenannten Göllgraben bei Matzelsdorf ist zu oberst im Köflach in einer Felsenwand eine geräumige und tiefe Höhle; sie heißt das „Hädenloch“. Dort haben vorzeiten heidnische Leute gewohnt. Einmal sah eine heidnische Jungfrau den Menschen zu, wie diese auf dem Felde arbeiteten. Das gefiel ihr so gut, daß sie einen Bauer vom

*) Gemeint ist die Stadt Bistritz.

Felde wegnahm und mit sich forttrug. Wie sie damit zur Höhle kam und ihren Fund dem Vater zeigte, wurde dieser sehr böse und gebot der Tochter, den Bauer sofort wieder auf das Feld zurückzutragen. „Das sind Christen“, sagte er, „die werden uns noch einmal überwältigen.“ Die Tochter tat nach seinem Befehle. Wie der Bauer wieder unten war und sich frei fühlte, hob er einen Stein auf und warf ihn dem Heidenmädchen nach. Da ward es traurig und sprach die Verwünschung aus: „Winkler immer gut gehaust, Winkler nimmer gut hausen.“ Und so traf es auch ein. Von der Zeit ging es mit der Wirtschaft des Bauers Winkler immer mehr zurück, einer nach dem andern aus diesem Geschlecht hauste ab, bis endlich der Hof in fremde Hände gelangte.

Graber, Kärnten S. 50.

15. Auf dem Döflinger Berg haben in der Lausitz die letzten Riesen gewohnt, ein Riesenvater mit seiner Tochter. Das Riesenmädchen hat beim Spielen am väterlichen Berge die Erde zusammengekrast und in ihrer Schürze fortgetragen. Das tat sie einigemal. Sie schüttete alles aufeinander, und da wurde der Dubringer Berg. Da sie aber Löcher in ihrer Schürze hatte, verlor sie bisweilen ein Steinchen. Das sind die Hügelchen, die zwischen dem Döflinger und Dubringer Berge heute noch stehen. Mal hat sie ein kleines Würmel gefunden, das ein ander Würmel trieb, hat es ganz zerdrückt mit ihrem Stecken und brachte es dem Vater. Der wurde traurig und sagte: „Ich hätte bei deiner Geburt nicht gedacht, daß du die Verkünderin unseres Unglücks sein würdest. Solcher Würmlein wegen hat mancher schon sein Leben gelassen. Wir wollen uns nicht mit ihnen messen. Komm, wir suchen ein ander Land, wo wir in Frieden wohnen können.“ Ich weiß nicht, ob dieser Riese bei seinem Auswandern durch Halbendorf gekommen ist. Denn der alten Frau Granit ihre Eltern sahen durchs Dorf einen Riesen fahren. Der saß auf dem Wagen vorn beim Rutscher, aber rücklings, und hinten hingen seine Beine runter.

Wendische Sagen, herausg. v. Fr. Sieber. Jena 1925. S. 32 (Quelle: A. Cerny: Mythiske bytosce luziskich Serbow. Bautzen 1893, 1898. S. 68).

16. Auf der Klostermühle im Seltetal oberhalb von Mägdesprung diente vorzeiten ein Riesenmädchen, dem ein roher Jägerbursche beständig Nachstellungen bereitete. Als er einst aus einem Gebüsch, wo er

sich versteckt hatte, hervorsprang, sich der Riesin zu bemächtigen, flüchtete sie eilends nach dem Felde zu. Hier trat ihr ein pflügender Bauer entgegen und wollte sie aufhalten. Flugs ergriff sie Pferde und Pflug des Bäuerleins, barg sie in ihrer Schürze und sprang damit über das Seltetal hinweg nach der Schalkenburg zu, wo sie glücklich auf dem Mägdesprungfelsen anlangte.

Richard und Herm. Siebert: Inhalter Sagenbuch. Bernburg 1924. S. 33. (Vgl. Grimm, Sagen I Nr. 320!)

17. Zwischen Kohnsen und Wardeilsen ist eine vorspringende Anhöhe (brink), welche gewöhnlich up der borg genannt wird. Dasselbst haben früher Hünen gewohnt. Ramen nun Menschen dahin, um das Feld zu bestellen, so sagten die Hünen, die elenden kleinen Erdwürmer wollten sie nur vertreiben. Alsdann nahmen sie eine Art, machten damit ein Loch in den Boden, ließen in dieses ihr Wasser und ersäufeten die Menschen darin.

Schambach und Müller S. 143.

18. Eine Riesin bei Dingstede fand einst auf dem Felde einen Bauern, der mit vier Pferden und einem Jungen pflügte. Sie packte alles zusammen in ihre Schürze und zeigte es, Bauer, Junge, Pferd und Pflug durcheinander und in die Taue verstrickt, ihrem Manne. „Sieh, wie das krabbelt“, sagte sie. Aber der erwiderte: „Laß die zufrieden, die müssen uns alle ernähren“, nahm die Dinger sorgfältig auseinander und brachte sie an ihre Stelle zurück.

Strackerjan, Oldenburg I S. 413.

19. Ehe noch die Wenden nach Mecklenburg kamen, wohnten hier im Lande die Hünen, ein Riesenvolk, das aber schon längst ausgestorben ist. Nur ihre Gräber, die Hünengräber, sind noch nachgeblieben. Diese geben uns indes Beweis genug, was für ein mächtiges und starkes Volk es gewesen sein muß, das darunter begraben liegt. Als die Kleinen, „de Lütten“, ins Land kamen, war der Hünen Herrschaft zu Ende, und sie starben endlich auch nach und nach ganz aus. — Zu dieser Zeit geschah es, daß ein Hünenvater seiner jungen Tochter den Auftrag machte, die Schweine hinab ins Holz zu treiben.

Vorher hatte das Riesenmädchen noch nie die elterliche Behausung verlassen, und so war es also nicht wenig erstaunt, als es zum ersten

Male die ihm noch ganz fremde Welt erblickte. Am meisten verwunderte es sich über ein kleines Geschöpf, das nach seiner Meinung wohl Ähnlichkeit mit Menschen hatte, aber doch zu klein war, um Mensch sein zu können, und das hinter einem ebenso winzigen Pfluge, mit zwei niedlichen Schslein bespannt, herging. Es hatte nichts Eiligeres zu tun, als das „prächtige Spielzeug“ mit den Händen zusammenzufegen und in die Schürze zu tun. Dann eilte es mit vollen Sprüngen zum Vater zurück, um dem auch den guten Fund zu zeigen.

Der Vater aber schüttelte ernst und traurig den Kopf und sprach: „Det sünd uns' Verdrewer, Kind; vör de möt'n wi wieken!“ worauf es naiv meinte: „Sal'k denn nich en Pöhlken maken und se doarin verhöpen?“

Das aber gab der Vater nicht zu, indem er meinte, es würde ihnen das zu nichts helfen, denn „de Lütten kriegen uns doch ünne!“

Und so ist es auch geschehn; und hätten die Hünen nicht die großen Gräber gemacht und die mächtigen Steine allenthalben aufgerichtet, so würde man auch nichts mehr von ihnen wissen.

Niederhöffer, Mecklenburg II S. 174. (Von A. C. F. Krohn zu Prenzlín) = Bartsch I Nr. 32.

20. In Riez bei Brandenburg war einmal eine Hüne, der waren die Schweine auf der Weide gar weit auseinander gelaufen, und alles Rufen war vergebens, sie konnte sie nicht wieder zusammentreiben; da riß sie endlich einen gewaltigen Eichbaum aus, kam damit hergestürmt, trieb sie glücklich zusammen und kehrte nach Hause zurück. Unterwegs sah sie zu ihrer großen Verwunderung einen Menschen, der pflügte, nahm ihn alsbald auf und packte ihn samt Ochsen und Pflug in die Schürze. Damit kam sie nun zu ihrer Mutter gelaufen und sagte: „Sieh, Mutter, was ich da für Erdwürmer gefunden habe!“ Die Mutter aber sprach: „Geh eilends zurück, mein Kind, und trage alles an seinen Ort, denn das sind unsere Vertreiber, die nach uns kommen!“ Und alsobald packte das Hünenmädchen alles wieder zusammen, ging zurück nach der Gegend von Brandenburg, wo sie den Pflüger gefunden, und setzte alles wieder an seinen Ort. Darauf schüttete sie den Riezer Berg auf, damit die Vertreiber nicht allzu schnell nach Riez kommen könnten, und der liegt noch bis auf den heutigen Tag da.

Ruhn und Schwarz S. 95 Nr. 107 (mündlich).

21. In den Bergen bei Rowen haben einst Riesen gewohnt. Sie waren so groß, daß sie sich über den Pustientke-Bach die Hand zum Grusse reichen konnten.

Einer dieser Riesen sah eines Tages einen Rowener Bauern auf dem Felde pflügen. Er verwunderte sich sehr über die kleine Gestalt, ging zu ihm hin, steckte ihn samt seinen Pferden in den Handschuh und trug ihn nach Hause zu seiner Frau, der er erzählte, daß das kleine Wesen den Acker verdürbe. Seine Frau aber sagte: „Laß doch den Narren laufen! Er schadet dir ja nicht.“ Der Riese schüttelte nun den Inhalt seines Handschuhes aus, und der Bauer begab sich wieder auf sein Feld. (Dieselbe Erzählung von Rowener Riesen schon bei Silberding.)

D. R n o o p, Volksagen und Erzählungen aus der Stadt und dem Landkreis Stolp. Stolp 1925. S. 21. (Auch in „Volksagen aus dem östlichen Sinterpomern.“ Posen 1885.)

22. Es sei einmal ein Riese *) gewesen. Er habe auf einem so großen, hohen Berge oben gelebt. Dort seien auch diese kleinen Menschen zusammengekommen. Dieser Riese habe eine Tochter gehabt. Diese Tochter habe gesehn, wie diese Kleinen dort unten gerade wie Puppen gewesen seien. Da habe sie dem Vater gesagt: „Was sind das dort für winzige Tiere?“ Da sei die Jungfer vom Berge herabgestiegen, habe sich etwa 5—6 Menschen in den Schoß geschüttet und auf den Berg gebracht, um sie dem Vater zu zeigen. Da habe der Vater gefragt: „Was hast du nun getan, meine Jungfer? Du hast diejenigen heraufgebracht, die uns das Brot verdienen. Wenn jene nicht sein würden, so wären wir Hungers gestorben. Nimm und bringe sie zurück an denselben Ort, woher du sie nahmst.“

Das waren ebensolche Menschen kleiner Art wie auch wir selber. Jene Großen verrichteten selber keine Arbeit. Die Kleinen waren die Arbeiter. Die Großen waren ihre 20—30 Werschor hoch.

(Mitgeteilt von Prof. L o o r i t s, Dorpat.)

S ö t t g e s Nr. 78: Erzählt von Jani W e i n b e r g, geb. 1865. (Der Erzähler hat die Geschichte von einem in Wehrpflicht befindlichen russischen Soldaten gehört.) Aufgezeichnet von Prof. D. L o o r i t s, Dorpat, den 27. II. 1923 in Luz, westlivische Dialektgruppe, Popensche Gemeinde.

*) Riese = livisch milzd, — aus dem lettischen milzis, „der Riese“.

23. . . . In dieser Gegend (in Smaaland) lebte damals nur noch ein einsamer Riese mit einer einzigen Tochter, und da er selber alt und kröpelig war, saß er meistens daheim, während seine Tochter manchmal draußen umherwanderte. Als sie nun wieder einmal draußen war, sah sie einen Mann, der war mit einem Paar Ochsen beim Pflügen. Sie hatte noch nie einen Menschen gesehen und war darum sehr erstaunt, was das wohl für ein Wesen sein könnte, das sich da unten auf dem Felde bewegte. Aussehen tat es wie sie selbst und ihr Vater und war dabei so klein wie eine Ratte. Sie beugte sich herunter und guckte, konnte aber noch immer nicht begreifen, was das für eine wunderliche kleine Krabbe war. Um ihre Neugier befriedigt zu bekommen, beschloß sie, alles zusammen mitzunehmen und ihrem Vater zu zeigen; vielleicht wußte der, was es war. Sie raffte ihre Schürze zusammen und tat den Mann samt dem Pflug und den Ochsen hinein und lief damit nach Hause. Zu Hause angelangt, nahm sie ihren Fund in die Hand und hielt ihn ihrem Vater hin und sagte: „Sieh, Vater, was für einen wunderlichen Wurm ich heute gefunden habe.“ Der Riese sah sich lange und genau an, was seine Tochter in der Hand hielt, und sagte dann leise und bekümmert: „Liebe Tochter, bring den Wurm schnell wieder dahin, wo du ihn her hast, und sieh dich vor, daß du ihm nichts tust; denn das ist ein Mensch. Unsere Zeit ist bald vorbei, und so wird das Geschlecht aussehn, das nach uns lebt und herrscht.“ Und die Riesentochter trug den Mann mit seinem Gespann zurück und setzte ihn unverlezt wieder an den Platz, an dem sie ihn aufgehoben hatte.

S ö t t g e s Nr. 50: Västsvenska Folkminnesarkivet Göteborg, Samml. W. Ljungmann, Acc. Nr. 353 (nach dem Bericht der Großmutter aufgezeichnet von W. Danielsson, Alghultsby, Småland).

24. Das Riesenmädchen im Dufeberg erblickte drei Rinder, die einen Strick an einen Eichenzweig gebunden hatten und taten, als ob das ein Pflug wäre, den der eine kutschierte und die beiden anderen zogen. Sie wirft alles zusammen in die Schürze und trägt es heim zu dem Riesen Dufe, ihrem Vater, der sagt: „Trage sie wieder heraus, unsere Zeit ist vorbei, das werden nun die sein, die über uns herrschen werden.“

S ö t t g e s Nr. 49: Hermann Hofberg, Svenska Folksägner. Stockholm 1882. S. 41. Småland, Norra Tjuet härad, Lofta Sogn.

25. Als die Finnen in dieses Land kamen, wohnten hier nur Riesen und Kalewasöhne. Ein alter Finne mit Weib und Kind wurde bei der

Ankunft von einem sechsjährigen Riesenmädchen bemerkt. Verwundert nahm sie diese in ihren Schoß und ging, um vom Vater zu fragen: „Was sollen das für Mücken sein?“ — „Lege sie weg, mein Kind, vor diesen müssen wir flüchten.“

S ö t t g e s Nr. 76: *U. E. Nylander I* Nr. 6. Aus Savastland. (Mitgeteilt und übersetzt von Prof. Kaarle Krohn, Helsinki.)

26. Als die Welt entstand, waren die Menschen riesengroß: einer konnte früh ausgehen, um zu mähen und 60 Werst zurücklegen, um bei der Mutter zu frühstücken.

Einmal ging so einer frühstücken. Ein Wunder — sie pflügen: Acht Ochsen, zwei Treiber und der Pflüger. Er stellte (?) unter, und sie kamen auf seine Hand. Er brachte sie zu seiner Mutter. „Wundre dich, Mutter, was da für Insekten das Land pflügen.“ Und die Mutter wunderte sich. „Ei“, sagte sie, „bringe sie hin, wo du sie genommen hast.“ — „Was sind sie denn?“ — „Insekten“, sagte sie. Und er brachte sie hin. Sie aber sagte ihm darauf: „Sieh, nach uns werden solche Menschen sein.“ Darauf der Sohn: „Wenn ich das gewußt hätte, hätte ich sie in der Faust erdrückt!“

S ö t t g e s Nr. 80: Aus Kijevskaja Starina. Jahrg. 24, Bd. 90 (1905), S. 118 f., Poltawa. Gewährsmann: Bauer Pavel Kislyj (70 Jahre).

(Übersetzt und mitgeteilt von der Märchensektion der russ. geogr. Gesellschaft [Prof. Andrejef], bzw. Akademiker W. Popp, Leningrad, und Prof. W. Anderson, Dorpat.)

27. Am Anfang der Welt gab es so große Menschen, daß sie mit den Köpfen bis zu den Wolken heranreichten und über Berge und Täler hinwegschritten. Als solch einer einmal an eine Eiche kam und sich am Fuße stieß, packte er die stärkste Eiche mit einer Hand, zog sie aus der Erde und sprach: „Ich habe mich an einer Distel gestochen.“ Einer gab dem andern über den Dnjestr hinüber eine Art von Hand zu Hand. Aber nach der Sündflut gab es diese Menschen nirgends mehr. Als diese kommen sollte, erschienen Menschen von mittlerem Wuchs und wühlten auf dem Felde mit dem Pflug. Ein Riese, der auf dem Heimwege war, nahm auf der flachen Hand vier Ochsen, den Pflug und zwei Menschen mit, brachte sie nach Hause und zeigte sie der Mutter. Er schritt über die Schwelle und rief: „Such, Mutter, was für Würmchen dort auf dem Felde wühlen!“ Die Mutter sprach: „Trage sie zurück, mein Sohn, woher du sie nimmst. Denn solche Menschen werden

nach uns sein. Und nach dem mittleren Geschlechte wird ein dritter Menschenschlag kommen. Der wird so groß sein wie die Maiskörner, davon werden zwölf in einem Ofen dreschen. Und wenn ein Mensch des mittleren Geschlechts solche winzigen Menschen antrifft, so wird er sie auch auf die flache Hand nehmen und der Mutter zur Ansicht bringen können.“

S ö t t g e s Nr. 86: Aus V. Gnatjuſ, Galycjko-rusjkinarodni legendy, Bd. II, Etnografienyj Zbirnyk 13 (1902, S. 4 Nr. 14. Galizien, Kreis Buczacſ, Puzniki 1897. Gewährsmann: Tymſo Grynſſynſj.

(Überſetzt bei D. D ä h n h a r d t: Naturſagen, Leipzig und Berlin 1907. I S. 243.)

28. Adam a été le plus grand homme du monde. Sa tête n'était pas encore pourrie, lorsque Jésus-Christ apparut sur la terre. Un empereur, voyant la tête d'Adam, s'en effraya, et pour éviter la panique de son armée, il ordonna que l'on entasse sous des pierres la tête d'Adam; mille hommes, pendant trois jours, accomplirent cette tâche. Les petits hommes comme nous, ont fait leur apparition après Jésus-Christ, car celui-ci a été aussi un géant (jidow = Riese und Jude). En comparaison avec les géants, nous sommes comme de petites mouches.

Une fois des hommes de notre taille labouraient une terre avec la charrue. Une fille de géant, âgée de 10 ans, mit dans son tablier la charrue à 6 boeufs et les trois hommes et les porta chez sa mère. „Voici, maman, j'ai trouvé des mouches qui grattaient la terre.“ Sa mère lui dit: „Porte-les à leur place, car ce sont les hommes qui hériteront la terre.“

S ö t t g e s Nr. 112: Aus Sezatoarea, Revistà pentru literaturà si traditiuni, Falticeni, III, p. 28. (Überſetzt und mitgeteilt von A. G o r o v e i, Falticeni.)